XVIII. Jahrgang. Nr. 42. Leipzig, 22. Oktober 1897.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag. Expedition: Königsstrasse 13.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 ℳ 50 ₰. Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰.

Wundt's System der Philosophie. II.
Berendts, A., Studien über Zacharias-Apokryphen und Zacharias-Legenden.
Kölling, Wilh. Dr., Die satisfactio vicaria.
Wolff, W., Die evangelisch-reformirte Gemeinde in Marburg.
Fleischhauer, O., Oberspier, ein Dorfbild aus alter und neuer Zeit.
Böhmer, Jul., Aus vergangenen Zeiten.
Blanckmeister, Franz, Das Reich muss uns doch bleiben.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften.
Universitätsschriften.
Schulprogramme.
Antiquarische Kataloge.
Personalien.
Eingesandte Literatur.

Wundt's System der Philosophie.

II.

Um Wundt's Religionsphilosophie zu verstehen, muss man mindestens folgende Seiten des Systems studiren: 171—207; 384—404; 424—436; 611—674. Leider habe ich hier keinen Platz, ihren ganzen Aufbau zu zeichnen. Nur die allerwichtigsten Grundpfeiler und Spitzen können beleuchtet werden.

Für die Philosophie gibt es nur eine Vernunftreligion, d. h. für ihre Untersuchungen kommen nur die allgemeinen Bedingungen der menschlichen Vernunft auch beim religiösen Problem in Frage und von den besonderen Voraussetzungen der einzelnen positiven Religionen hat sie ganz und gar abzusehen; vor allem kann der Berufung auf irgend eine Offenbarung ein philosophischer Werth nicht zugeschrieben werden (S. 664). Der Begriff der Vernunft ist der von Kant eingeführte: Ideen von nicht in der Erfahrung Gegebenem, sondern ihr Transcendentem zur Ergründung und Ergänzung hinzudenken. Der Fortschritt zu Vernunftideen hat aber seine Ausgangspunkte inmitten der Erfahrung zu nehmen.

Wovon geht nun bei Wundt der schliesslich mit der Gottesidee endende Fortschritt aus? von den menschlichen Willensgemeinschaften Stamm, Familie, Berufsgenossenschaft, Nation, Staat. Nur ein praktischer Materialismus, dem das geistige Leben mit den körperlichen Funktionen des Einzelmenschen untrennbar verwachsen scheint, kann die Realität dieser komplexen Willenseinheiten leugnen (S. 390 f.). Sie sind die der Erfahrung angehörigen Stufen einer Reihe, als deren Endpunkt die Vernunft die zukünftige allgemeine Willensgemeinschaft der gesammten Menschheit hinzudenkt. Von dieser Idee, sagt Wundt S. 392, mögen wir zwar überzeugt sein, dass sie sich nie in eine Erfahrungsthatsache umwandeln lässt; wol aber dürfe (!) dem bisherigen Verlauf der menschlichen Entwickelung die Zuversicht (!) entnommen werden, dass in der Richtung auf dieses Ziel alle Entwickelung verläuft oder, wo sie in der Wirklichkeit abweichende Wege einschlägt, wenigstens in dieser Richtung verlaufen sollte (!). So verwandle sich dieser Endpunkt des Fortschritts, die Humanitätsidee, in ein praktisches Ideal, das Ideal der Humanität, das nicht eine reale, wol aber eine zu realisirende Voraussetzung zur gegebenen Wirklichkeit ist.

Aber das sittliche Humanitätsideal fordert die Vernunft zu weiteren Ideen heraus, den religiösen. Es ist nur die letzte Folge der menschlichen Willensentwickelungen, der Grund bleibt unbekannt (S. 395. 429/30). So muss die Vernunft die Idee eines letzten Grundes des als letzte Folge aller menschlichen Entwickelung gedachten sittlichen Menschheitsideals denken, die Gottesidee. Dieser Idee eines letzten absoluten Weltgrundes entspricht auch die eines letzten absoluten Weltzwecks, was das sittliche Menschheitsideal nicht sein kann. Denn es ist räumlich und zeitlich und infolgedessen auch dem Werthe nach beschränkt. Die Wahrscheinlichkeit ist verschwindend klein, dass unsere geistige Welt die Totalität des geistigen Seins überhaupt sei, und mögen wir es noch so weit bringen in der Herrschaft über die Erde, schliesslich behalten die kosmischen Mächte die letzte Entscheidung; die Entwickelung der Erde als Wohnstätte der jetzt lebenden Menschheit hat einen Anfang gehabt und wird demzufolge ohne allen Zweifel auch einmal ein Ende haben. Also ist auch die ideale menschliche Willensgemeinschaft selbst vergänglich. Darum denkt die Vernunft über sie als Mittel hinaus einen absolut unendlichen Weltzweck, eine Idee, der die Idee Gottes, welcher als Grund jenes Ideals gedacht war, insofern entspricht, als es nicht gesagt ist, dass der zu einer Folge vorauszusetzende Grund nur dieser Folge und keiner anderen entsprechen müsste (S. 396 f. 428/9. 430).

Da Wundt vom sittlichen Ideal aus zur Gottesidee kommt, sieht er eine unvergängliche Wahrheit in dem kantischen Satz, der einzig mögliche Beweis für das Dasein Gottes sei der moralische (S. 397. 431). Es sind praktische Ideen, Ideale, Postulate, womit auch Wundt den religionsphilosophischen Abschluss seines Systems gewinnt. Er meint im Vorwort seiner „Ethik“ (S. III), es sei die Ethik, die zu den Fundamenten einer allgemeinen Weltanschauung die wichtigsten Grundsteine beizutragen habe. Auf jenes Werk hat man sich zu besinnen, wenn einem dort auf S. 392 des Systems der Fortschritt von den empirischen menschlichen Willenseinheiten zum sittlichen Ideal der zukünftigen allgemeinen Willenseinheit der gesammten Menschheit nicht genug begründet vorkommt. Rein theoretisch lässt er sich übrigens natürlich gar nicht begründen, weshalb auch Wundt dort von „dürfen“, „Zuversicht“, „sollen“ redet. Ein „Von Darwin bis Nietzsche“ avancirter „Entwickelungsethiker“, Alex. Tille, hat als solcher in dem so betitelten Buch (1895, S. 57—71) gegen die „christlich-demokratisch-humane“ Ethik Wundt's protestirt. So sehr ich die Laune theile, in der Kaftan ihn abgefertigt hat (Christl. Welt 1896, S. 103—110) — sein Buch ist uns wenigstens dazu nütze, an die theoretische Unbegründbarkeit der Humanitätsmoral zu erinnern; vgl. auch Frank, Gesch. u. Krit. der neueren Theol.[2] 1895, S. 345. Sehr deutlich sagt Wundt in seiner „Logik“ (I[2] 1893, S. 416), dass jene Ueberzeugung von einem ausserhalb der Erfahrung gelegenen Weltzweck einzig und allein auf einem ethischen Postulate beruhe, dass sie ein Glaube, kein Wissen sei, weil die entscheidenden Zeugnisse für sie nur in uns selber liegen. „Denn wenn sich auch das sittliche Streben der Menschheit in zahlreichen objektiven Thatsachen verkörpert hat, so würde diesen doch ohne unser hinzutretendes moralisches Gefühl nicht die geringste überzeugende Kraft beiwohnen“.

Tille findet auch Wundt's sittliches Postulat eines absolut unendlichen Weltzweckes „sentimental“. Wir haben darüber noch folgendes zu bemerken. Es entspringt dem sittlichen Streben nach unvergänglichen Werthen. Die ideale menschliche Willensgemeinschaft selbst ist vergänglich. Aber ihre geistigen Schöpfungen sind von objektivem Werthe, der ihre Unvergänglichkeit, die unendliche Fortdauer der geistigen Entwickelungen, kurz eine unendliche sittliche Weltordnung zu einem praktischen Postulate macht. Ueber Wundt's Kultu-

rismus und Objektivismus wäre viel zu sagen. Uns fordert am meisten darin die Abweisung des Postulats der individuellen Unsterblichkeit (S. 670—673). Aber die Anklage auf „egoistischen Hedonismus“ trifft wahrlich nicht bei jeder Form des religiösen Unsterblichkeitsglaubens zu, vgl. mein Buch, Die sittliche Triebkraft des Glaubens 1895, S. 103—110, und darüber, ob Wundt's Idee der Unzerstörbarkeit der geistigen Entwickelungen gar so viel begründeter ist als die Idee der Unsterblichkeit werthvoller Individuen, lässt sich wol noch streiten. Dass wir modernen Theologen von Lotze und ihm gelernt haben, nicht mehr in dem psychologischen Substanzbegriff einen Halt für die Ueberzeugung von der Fortdauer der individuellen Seele zu suchen, wird Wundt wissen. Aber natürlich schwören wir auch noch nicht etwa auf die monadistische Aktualitätstheorie Lotze's, sondern nehmen Notiz zwar nicht davon, wenn ein Herbartianer sich dagegen ereifert, wol aber davon, wenn ein Külpe (a. a. O. § 23) oder Lipps (vgl. Th. J.-B. XVI, 524) für die Substantialitätstheorie eine Lanze brechen. Ich besinne mich auf einen Aufsatz über Wundt in der „Gesellschaft“ mit albernem Spott über die beklagenswerthen Theologen in seinen Vorlesungen über Psychologie ohne unsterbliche Seele — dass wir selber einen Schleiermacher haben, das beliebt jene Gesellschaft natürlich nicht zu wissen.

Was weiter die Gottesidee Wundt's anbelangt, so stehen folgende Aussagen nebeneinander. Der Weltgrund bleibt an sich völlig unbekannt, sodass er nicht einmal in Gestalt eines Ideals gedacht werden kann, da ein solches immer nur in der Idealisirung empirisch gegebener Eigenschaften oder Zustände bestehen kann (S. 395). Die Gottesidee ist in Bezug auf ihren Inhalt schlechterdings unbestimmbar, er kann nicht einmal nach Analogie irgendwelcher Erfahrungsthatsachen gedacht werden (S. 430/1). Während die Gottheit ursprünglich nur als sittliches Ideal gedacht wird — Idee der Vollkommenheit Gottes — fügt erst die philosophische Weiterbildung der religiösen Vorstellungen die Idee der Unendlichkeit Gottes dazu, wandelt aber damit sofort auch das sittliche Ideal in eine übersittliche Idee um, die gleichwol als der letzte Grund des sittlichen Ideals gedacht wird. Ist aber die absolute Unendlichkeitsidee ein Uebersittliches, so bedeutet sie möglicherweise auch ein Uebergeistiges, sofern wir nämlich unter dem Geistigen nur solche Eigenschaften und Zustände verstehen können, die den uns im eigenen Bewusstsein gegebenen gleichen (S. 397/8).

Es fragt sich nun, ob mit dieser Reihe von agnosticistischen Aussagen eine andere übereinstimmt. Gott ist als der einheitliche Grund des sittlichen Menschheitsideals und damit als der letzte Grund alles Seins und Werdens überhaupt und jenem nothwendig vollständig adäquat zu denken (S. 430 f.). Es ist der religiöse Glaube, der dazu angetrieben wird, der Gottesidee einen Inhalt zu geben, und er kann ihn nur dem sittlichen Ideal entnehmen. Damit kommt er zugleich der Forderung nach, dass Grund und Folge allgemein zwar voneinander verschieden sein können, dennoch aber einander entsprechen müssen. Dieser Forderung wird jedoch eine zweite hinzuzufügen sein, die in jeder tieferen religiösen Anschauung irgendwie ihren Ausdruck findet. Der Weltgrund kann nicht völlig losgelöst von dem Weltinhalte gedacht werden. Wie vielmehr überall der Grund in der Folge nur dadurch wirksam ist, dass er selbst in sie eingeht, so ist auch die Gottesidee nur durchführbar, wenn Gott als Weltwille, die Weltentwickelung als Entfaltung des göttlichen Willens und Wirkens gedacht wird. Damit geht die Gottesidee über in die Idee eines höchsten Weltwillens, an dem die Einzelwillen theilnehmen, und neben dem ihnen doch eine eigene, selbständige Wirkungssphäre zukommt (S. 433/4).

Diese letzte Ausführung wird man doch nicht anders verstehen können, als dass die beiden Forderungen, von denen gesprochen wird, nicht solche des religiösen Glaubens, sondern des philosophischen Denkens sind. Dann vertreten aber die beiden Reihen von Aussagen nicht nur zwei verschiedene Gesichtspunkte, die erste den philosophischen, die zweite den religiösen, sondern vielmehr zwei Gedankengänge, deren Ausgleich ich nicht zu entdecken vermag. Die letzte Ausführung

könnte man panentheistisch finden und dabei etwa an Lotze oder Fechner denken, und wenn jemand dazu noch Unfug mit Wundt's Persönlichkeitsbegriff treibt, so bringt er ihn womöglich hinter jenen beiden im „spekulativen Theismus“ unter. Wie wenig das im Sinne Wundt's selbst wäre, den ich als meinen Lehrer in usu rationis instrumentali hoch verehre, ist freilich schwer zu verkennen. Aber es gibt schon hyperwundtische Theologen: in der „Hilfe“ (1896, Nr. 26, S. 5) hat einer sehr irreführend angemerkt, der bedeutendste Versuch, von naturwissenschaftlicher Grundlage aus die Willensfreiheit zu begründen, sei von Wundt in seinen „Grundzügen der physiologischen Psychologie“ unternommen worden! Die Anspielung auf den Persönlichkeitsbegriff soll übrigens nur der Forderung dienen, dass wir Theologen auch von seiner wieder modernen Ausdehnung über das einzelne Individuum hinaus auf Inbegriffe von solchen Notiz nehmen, wenn wir die Probleme der Persönlichkeit Gottes, des heiligen Geistes, des Teufels — man denke an Schenkel's Kollektivperson des Bösen — traktiren; bei Wundt vgl. S. 624 ff. Ethik² 667 f. Logik² II, 2, 611 ff.

Frägt man, ob die agnosticistische Gottesidee oder die andere zur ganzen Religionsphilosophie Wundt's besser passt, so muss sich die Antwort für jene entscheiden. Wo er im Abschnitt „Religion“ am Ende des Werkes auf dessen religionsphilosophische Stellen zurückblickt, sagt er, es ergab sich, dass die beiden Ideen des absoluten Weltgrundes und des absoluten Weltzwecks zwar nothwendig adäquat dem sittlichen Ideal gedacht werden müssen, dass sie aber im übrigen wegen der mit ihnen verbundenen Forderung absoluter Unendlichkeit jedes bestimmten Inhalts entbehren (S. 667/8).

Bei diesem Punkte, so fährt er fort, setzen nun die positiven Religionsanschauungen ein. Jene Unbestimmtheit der religiösen Ideen, zureichend weil unüberschreitbar für das philosophische Denken, befriedigt nicht das religiöse Gemüth. Es will einen bestimmten vorstellbaren Inhalt. Die allgemeine Idee eines Weltgrundes verkörpert sich ihm daher in konkreten Glaubensvorstellungen über Gott. Die Umwandlungen an sich nothwendiger transcendenter Vernunftideen in Vorstellungen sind aber vermöge der geistig-sinnlichen Natur des Menschen nothwendig. Es ist unmöglich, dass die religiösen Ideen anders als in einzelnen dem Bewusstsein in der Form der Vorstellung zugänglichen Gestaltungen entstehen und ohne diese Verkörperung jene sittliche Wirkung ausüben können, die auf ihrem unmittelbaren Zusammenhang mit dem sittlichen Lebensideal beruht. Nicht als unbestimmte Idee, sondern nur als unmittelbar gegebene oder geglaubte Wirklichkeit kann das Ideal als Gut geschätzt, und nur in der Form einer idealen sittlichen Persönlichkeit kann es als Vorbild des eigenen sittlichen Strebens vorgestellt werden. Auf dem Boden der ethischen Religionen, vor allem in der vollkommensten, im Christenthum, wird eine Uebereinstimmung der philosophischen mit der religiösen Weltbetrachtung möglich. Die Bedingung dazu, dass weder die transcendenten Vernunftideen noch die sonstigen Bestandtheile wissenschaftlich-philosophischer Erkenntniss mit dem Inhalt der Religionsanschauung in Widerspruch stehen, ist dort erfüllt, da Gott ausdrücklich als ein unvorstellbares, nicht einmal in unzulänglichen Symbolen zu erreichendes Wesen, also der Weltgrund auch von der Religion als absolut transcendent gedacht wird, und da umgekehrt das sittliche Lebensideal als ein menschliches d. h. als vorbildlich gegeben in einer bestimmten, geschichtlichen Persönlichkeit angesehen wird. Freilich ist dazu auch erforderlich, dass eine solche Persönlichkeit durchaus nur menschlich, dass sie nicht übermenschlich sei. Ein Christus, der Wunder thut oder an dem Wunder gethan werden, beeinträchtigt im selben Masse, als er die Person des idealen sittlichen Menschen ins Uebermenschliche hinüberträgt, dessen religiösen Werth. Er thut dies in dreifacher Weise: erstens indem er die geschichtliche Glaubwürdigkeit aufhebt, an die der Werth des Glaubens an das menschliche Ideal gebunden ist; zweitens indem er dem Ideal, das er ins Uebermenschliche vergrössert, seine vorbildliche also praktische Bedeutung nimmt; und drittens indem er die Idee Gottes selbst als des Grundes der sittlichen Weltordnung auf eine niedrigere Stufe herabdrückt. Denn ein

Gott, der durch Wunder in den Gang der Weltordnung eingreift, ist nicht mehr der Gott der ethischen Religionen, sondern ein Naturgott. Es ist begreiflich genug, dass das Christenthum von solchen Rückfällen in primitivere Glaubensstufen nicht verschont geblieben ist. Aber die denkwürdigen Aussprüche seines Stifters widerstreiten einer Auffassung nicht, welche als die schliessliche Aufgabe des Christenthums die Ueberwindung aller jener dem ethischen Gehalt der religiösen Ideen nicht nur fremdartigen, sondern schädlichen, darum in ihren Wirkungen unsittlichen Bestandtheile ansieht. Für diese Auffassung wird Christus seine doppelte Bedeutung behalten, selbst sittliches Vorbild zu sein, nicht als Gott, sondern als Mensch von reifster Sittlichkeit, und in dieser Eigenschaft als vornehmster Zeuge des unendlichen, aber dem sittlichen Ideal nothwendig adäquat zu denkenden Grundes und Zweckes der Welt zu gelten. Es ist die Bestimmung des Christenthums, zur allgemeingiltigen Religion zu werden (S. 668—670).

Es gereicht uns christlichen Theologen zur Genugthuung, dass Wundt auf der Höhe seines Systems der Philosophie Christum als Zeugen des unendlichen Weltgrundes einführt, was viele, kleinere Forscher seiner Richtung vermieden haben würden. Wie er es thut, darüber braucht hier nicht des längeren mit ihm gerechtet zu werden. Dass die denkwürdigen Aussprüche Christi seiner Auffassung als primus inter pares ohne Wunder nicht widerstreiten, ist unrichtig. Zu der scharfen Rede, dass jene Bestandtheile des kirchlichen Christenthums in ihren Wirkungen unsittlich seien, bemerken wir ruhig, dass sie der Achtung, die dieses als Träger der humanen Ethik vom Philosophen verdient, deshalb widerspricht, weil er historisch nicht beweisen kann, dass es das nur trotz jener Bestandtheile gewesen. Der Rationalismus mag z. B. behaupten, dass der Glaube an Christi Gottheit diesem seine vorbildliche also praktische Bedeutung nehme; aber diese Behauptung sollte nicht zu dem verletzenden Wort von unsittlichen Wirkungen zugespitzt werden angesichts dessen, was der kirchliche Christus als sittliches Vorbild laut Kirchengeschichte gewirkt hat. Warte man wenigstens erst ab, was Christus, nicht als Gott sondern als Mensch von reifster Sittlichkeit, in dieser Hinsicht wirken wird! Wenn Wundt S. 670 sagt, jede Anschauung, die den symbolischen Kultformen neben ihrer inneren Wirkung auf das religiöse Gefühl noch eine äussere Wunderkraft beilegt, bedeute einen Rückfall auf die primitive Stufe des Zauberglaubens und arbeite daher mit an der Entsittlichung der Religion, so meint er wol entweder das Gebet oder die Sakramentsmagie. Im letzteren Falle könnte er eine Beschwerde über den Ausdruck „Entsittlichung“ mit guten historischen Gründen abweisen. Auch muss man leider soviel zugeben, dass auch christliche Beter die pflichtmässige Selbstthätigkeit unsittlicherweise versäumt haben.

Wir fussen unsererseits auf den denkwürdigen Aussprüchen des Menschen von reifster Sittlichkeit mit den übermenschlichen Ansprüchen. Von diesem supranaturalistischen Standpunkt aus mit Wundt weiter zu rechten hat wie gesagt keinen Sinn. Nur ist hier der Ort, auf seine Beurtheilung der (christlichen) Theologie kurz zurückzukommen, sie sei einerseits ein Theil der allgemeinen Religionswissenschaft, andererseits aber der Philosophie nahe, da sie über die allgemeine religiöse und ethische Bedeutung der christlichen Glaubensanschauung Rechenschaft geben will. Da Wundt selbst das Christenthum zur allgemeingiltigen Religion bestimmt glaubt, wird er den Anspruch der Wissenschaft davon wenigstens begreifen, sich aus der allgemeinen Religionswissenschaft herauszuheben und Philosophie zu sein d. h. die Weltanschauung ergänzend, regulirend und richtunggebend abzuschliessen. Dies beansprucht die Theologie, weil der absolute Weltgrund und der absolute Weltzweck in Christo allein absolut geoffenbart ist. Dass freilich Wundt der Berufung auf irgend eine Offenbarung einen philosophischen Werth nicht zuschreibt, sahen wir schon. Die Offenbarungsidee gilt ihm nach S. 432 als primitive Vorstellungsweise der naiven Glaubensstufe, welche die Unendlichkeit der Gottesidee aufhebt, um die Gottheit selbst als ein endliches Wesen an dem empirischen Zusammenhang des Geschehens theilnehmen zu lassen. Man darf also seine Rede von Christo als vornehmsten Zeugen des unendlichen, aber dem sittlichen Ideal nothwendig adäquat zu denkenden Grundes und Zweckes der Welt nicht etwa falsch verstehen. Wundt meint, dass das Sittliche in der Welt überhaupt Zeuge ihres Grundes und Zweckes ist, der Mensch von reifster Sittlichkeit aber sein vornehmster Zeuge.

In der „Ethik“ steht 2. Aufl. S. 82, das in der Einheit einer machtvollen Persönlichkeit verwirklicht gedachte sittliche Menschheitsideal sei das Korrelat eines ethisch geläuterten Monotheismus, und indem das Christenthum Jesum als den Mittler zwischen Gott und der heilsbedürftigen Menschheit bezeichnet, habe es dieser Stellung einen selbst durch mythologische Trübungen nicht zu verdunkelnden Ausdruck gegeben. Zeuge, Mittler — alles Religiöse reduzirt sich bei Wundt aufs Moralische, man hat den Eindruck, dass er trotz seines deterministischen Interesses an der Prädestinationslehre (vgl. Ethik² S. 301. 476, auch 299 unten) den Motiven der Erlösungsreligion mit seiner Vernunftreligion nicht gerecht werden kann. Den ethischen Idealismus unserer Philosophen in Ehren! Aber es gelten doch die Worte, die Herrmann als Rektor der Marburger Universität zugerufen hat: „Der christliche Glaube an Gott und jene sittliche Begeisterung, die sich in dem Gedanken Gottes fortsetzt und vollendet, ist noch lange nicht dasselbe. Der Gedanke, dass das Gute allein Macht habe und Leben gebe, macht einen Menschen gar nicht selig. Sondern je mehr es einem Menschen mit seiner sittlichen Gesinnung aufrichtiger Ernst wird, desto mehr wird ihn jener Gedanke wie Feuer brennen. Denn was nicht gut ist, hat danach keinen Antheil an wahrhaftigem Leben. Und wer ist gut? Der Glaube der sittlichen Begeisterung macht das Menschenleben zu einer Tragödie. Das ist auch schon etwas, aber Christenthum ist es nicht. Christlicher Glaube macht den Menschen, bei dem sittliche Begeisterung in Entsetzen geendigt hatte, selig“.

Das Bedürfniss der Gnade nöthigt freilich das religiöse Gemüth, sich die Vorstellung Gottes durch den Begriff der Persönlichkeit näher zu bringen. Die von der Philosophie gestellte Friedensbedingung, Gott ausdrücklich als absolut transcendent, als ein unvorstellbares, nicht einmal in unzulänglichen Symbolen zu erreichendes Wesen zu denken, kann von der Religion nie in dem von Wundt gewünschten Grade erfüllt werden. Vom absoluten Weltgrund ist dem Christen absolut offenbar, dass er sein lieber Vater ist, eine Glaubenserkenntniss, die der Theologe nicht dadurch ruinirt, dass er lehrt, Gott sei überpersönlich, falls man den Begriff der Persönlichkeit an das im Menschen entwickelte Mass bindet. Auch von dem über die ideale Willensgemeinschaft der Menschheit hinausliegenden absoluten Weltzweck ist dem Christen absolut offenbar, dass es die Ehre Gottes ist, der das Reich von in Gottesverehrung und Liebe zueinander vollkommenen und seligen Geistern dient. Wenn Gott im Christenthum als ein so unvorstellbares Wesen, wie Wundt meint, gedacht würde, so gewönne hier sein eigener Satz Geltung, die Unbestimmtheit der religiösen Ideen, zureichend weil unüberschreitbar für das philosophische Denken, befriedige nicht das religiöse Gemüth, das einen bestimmten vorstellbaren Inhalt wolle.

Dieser Satz trägt übrigens zur Beantwortung der Frage bei, warum Wundt's Philosophie keine andere Befriedigung der Gemüthsbedürfnisse erstreben will als diejenige, welche im Begreifen derselben bestehen soll. Was wir sub I aus der Einleitung notirten, nimmt das System selbst S. 425 wieder auf: es sei nicht die Aufgabe der Metaphysik, den praktischen Werth der Vernunftideen oder ihre Unentbehrlichkeit für das menschliche Leben nachzuweisen, sondern ihr liege es einzig und allein ob, die Nothwendigkeit ihrer Entstehung zu begreifen, nachzuweisen wo die Antriebe liegen, die zu ihnen als den Ergänzungen der gegebenen Wirklichkeit führen. Entscheidend über den Werth der Philosophie fürs Gemüth sind folgende Ausführungen (S. 431—436). Der Ausdruck moralischer Beweis für das Dasein Gottes sei nicht zulässig. Die Vernunftideen sind überhaupt nicht beweisbar. Am wenigsten kann man die Gottesidee als nothwendige Folge aus gegebenen Prämissen beweisen. Das hiesse ganz den transcendenten Regressus verkennen, auf dem sie beruht, und aus

dem sich zwar ihre Nothwendigkeit als Idee, nimmermehr aber die Existenz ihres Gegenstandes beweisen lässt. Der Philosophie kann höchstens die negative Aufgabe zufallen, darzuthun, dass die transcendenten Vernunftideen unbeweisbar sind. Aber gleichwol, sie sind vorhanden, und angesichts der Thatsache der Allgemeingiltigkeit der sittlichen und religiösen erwächst der Philosophie doch auch die positive Aufgabe, den tieferen Grund dieser Allgemeingiltigkeit und damit also den eigentlichen Rechtsgrund der Ideen selbst darzuthun. Dabei sind die apologetischen Bemühungen der spekulativen Theologie und Philosophie nicht irgendwie massgebend. Da sie nicht nur jene Ideen, sondern auch ihren Wahrheitsgehalt als gegeben annehmen, so werden sie von vornherein auf die falsche Bahn von Beweisversuchen getrieben. Aber indem die Philosophie richtigerweise die Allgemeingiltigkeit der Vernunftideen aus der allgemeingiltigen Natur der Vernunft darthut, weist sie zugleich nur die Ideen selbst als nothwendige nach. Mehr zu leisten ist sie weder berufen noch befähigt. Insbesondere muss sie völlig davon abstehen, ausser jener Nothwendigkeit der Idee auch die Nothwendigkeit einer der Idee entsprechenden Realität aufzuzeigen. Den Satz, der in der 1. Aufl. S. 444 hier noch folgte, lässt die zweite S. 436 weg: „Die Philosophie kann die Nothwendigkeit des Glaubens beweisen; ihn in Wissen umzuwandeln, dazu reicht ihre Macht nicht aus".

Wenn die Philosophie nur die Nothwendigkeit einer völlig unbestimmbaren Gottesidee, aber nicht die Nothwendigkeit einer ihr entsprechenden Realität d. h. der Existenz Gottes aufzeigen kann, so vermag sie allerdings nicht das Gemüth zu befriedigen, das nach einem realen, bestimmten Gott schreit. Wozu aber die Philosophie nach Wundt nicht befähigt ist, Gottes Dasein zur Befriedigung des Gemüths zu lehren, dazu ist sie nach seiner Zweckbestimmung in der Einleitung auch gar nicht berufen. Theoretisch begreifend schaut sie zu, wie die transcendenten Vernunftideen nothwendig entstehen, wie ihr System in den praktischen Idealen oder Postulaten sich abschliesst, wie alles sich zu einem harmonischen Ganzen webt. Welch Schauspiel! Aber ach, ein Schauspiel nur? eine „Begriffsdichtung"? Diese Bezeichnung des metaphysischen Geschäfts erklärt S. 192 für nicht zutreffend. Denn die Metaphysik beschäftige sich nicht blos mit dem Imaginären, sondern in erster Linie und vorzugsweise mit dem Realen — Wundt muss damit ihre Zusammenfassung der Erfahrungsresultate und ihren Aufstieg ins Imaginäre nur von diesen aus meinen. Jene Erklärung setzt fort die gegen den Empirismus und Skeptizismus S. 363/4. Sie könnten auf dem Wege zwingender logischer Beweisführung nicht widerlegt werden. Aber absurd sei es, wie es der Skeptizismus thut, die Existenz der Erkenntnissfunktionen in den Anwendungen, die man von ihnen macht, anzuerkennen und gleichzeitig zu leugnen, dass diese Funktionen einen Gegenstand besitzen, auf den sie sich beziehen können. In Analogie zu diesem Satz glauben wir im Sinne Wundt's sagen zu können, absurd wäre es, die Existenz der Vernunfterkenntniss anzuerkennen und gleichzeitig zu leugnen, dass ihre Gegenstände existiren. Wundt hat das keineswegs geleugnet, er glaubt offenbar der Vernunft, er meint nur, dass der Zweifel am Ideenland auf dem Wege zwingender logischer Beweisführung nicht widerlegt werden kann, dass die Inhalte der Vernunftreligion nicht in die Sphäre objektiver Gewissheit versetzt werden können. Der für die Theologie wichtigste Zug an Wundt's Religionsphilosophie ist dies — Kantische.

Studire nur, und raste nie,
Du kommst nicht weit mit deinen Schlüssen;
Das ist das Ende der Philosophie,
Zu wissen, dass wir glauben müssen.

Leipzig. **K. Thieme.**

Berendts, A., Studien über Zacharias-Apokryphen und Zacharias-Legenden. Leipzig 1895, A. Deichert (108 S. gr. 8). 2 Mk.

Die mit grosser Umsicht und fast erschöpfender Kenntniss der Literatur geführte Untersuchung handelt in sieben Abschnitten in eingehendster Weise von den Nachrichten über

apokryphe Zachariasschriften und den uns erhaltenen Resten solcher. Im ersten Paragraphen sind die Nachrichten zusammengestellt, die insofern in zwei Theile zerfallen, als das Verzeichniss der 60 kanonischen Bücher mit seinen slavischen Ablegern, soweit sie überhaupt etwas sicheres schliessen lassen, ihre Apocalypsis Zachariae dem nachexilischen Propheten zuzuschreiben scheinen. Während die Stichometrie des Nikephoros und die von ihr abhängige (?) Synopsis des Pseudoathanasius unter den alttestamentlichen Apokryphen eine nicht näher charakterisirte Schrift Ζαχαρίου πατρὸς Ἰωάννου στίχ. φ΄ anführt. Der zweite Abschnitt versucht den Widerspruch der Berichte so zu lösen, dass sicher eine von dem Vater des Täufers handelnde apokryphe Schrift existirt habe, ein mit einem älteren Zacharias zusammenzubringendes Apokryphon aber trotz Sozomenos h. e. 9, 17 und den Vitae prophetarum fraglich sei. Der dritte und vierte Abschnitt handelt von den drei Haupttypen der Legende von Zacharias, dem Vater des Täufers, wie sie sich in der kirchlichen Literatur vorfinden, ihrer Entstehungsursache und -Zeit. Den ersten vertritt Origenes mit der von ihm Ser. comm. in Matth. 25 ff. angeführten (schriftlichen) παράδοσις, von der er früher (vgl. bes. ep. ad Afric. 9) nichts gewusst zu haben scheint, dass Zacharias getödtet worden sei, weil er der Maria auch nach der Geburt des Herrn erlaubt habe, ἐν τῷ τόπῳ τῶν παρθένων zu stehen ἔτι παρθένον οὖσαν. Ich möchte hinzufügen, dass das Origenesscholion zu Luk. 11, 51, wenigstens in der Form, wie es Gallandis Bibliothek (oder Migne PG 17, 356) bietet, neben diesem Grunde auch noch den im Protevangelium Jakobi angeführten nennt: Διὸ τῆς Ἐλισάβετ καὶ τοῦ παιδὸς ἀποτυχόντες οἱ δήμιοι, καὶ (lies κατὰ) τοῦ Ζαχαρίου τὸν θυμὸν ἀφιᾶσαν, ὡς λόγος· κατ' αὐτὸ τοῦτο γοῦν καὶ διὰ τὴν παρθένον Μαρίαν μετὰ τὸ γεννῆσαι τὸν Σωτῆρα ἡμῶν κτλ. Ferner scheint mir Hieronymus comm. in Matth. 23, 25 (Alii Zachariam, patrem Johannis intelligi volunt, ex quibusdam apocryphorum somniis approbantes, quod propterea occisus sit, quia Salvatoris praedicavit adventum) direkt die παράδοσις des Origenes zu meinen; was Zacharias nach Origenes gesagt haben sollte, konnte Hieronymus recht wohl als ein Verkündigen der Ankunft des Heilands verstehen. Man braucht dann nicht mit Berendts (S. 25) anzunehmen, dass das von Hieronymus genannte Motiv der Ermordung des Zacharias ganz singulär dastehe. Der zweite Typus der Legende von dem Vater des Johannes ist wol noch älter und wird von Epiphanius haer. 26, 12 nach dem gnostischen Buch Γέννα Μαρίας kurz dargestellt. Danach hätten die Juden den Zacharias getödtet, weil er beim Räucheropfer gesehen habe ἄνθρωπον ἑστῶτα ὄνου μορφὴν ἔχοντα; der habe ihm erst den Mund verstopft, ἵνα μὴ δύνηται λαλῆσαι (vgl. Luk. 1, 8—22), nachher aber habe Zacharias das Geheimniss doch geoffenbart, und sei darauf getödtet worden. Den dritten Typus bildet die „Johannesgruppe" des Protevangelium Jakobi; wonach Herodes den Zacharias umbringen lässt, da dieser bei Gelegenheit des bethlehemitischen Kindermordes nicht angeben kann, wo sein Sohn versteckt ist, den die Häscher suchen. Dieses würde der älteste Typus sein, und auch bei Origenes nachweisbar, wenn in Gallandis Bibliothek (vgl. oben) das Origenesscholion zu Luk. 11, 51 aus dem cod. Ven. gr. 394 richtig abgedruckt ist. In den Abschnitten 5 bis 7 endlich gibt der Verf. eine slavische „Erzählung von der Geburt Johannes des Vorläufers und von dem Tode seines Vaters" in deutscher Uebersetzung mit Apparat und Anmerkungen heraus und sucht diesem hochinteressanten Schriftstück auf Grund der vorangegangenen Untersuchungen seinen richtigen Platz in dieser ganzen Literatur anzuweisen.

Leider ist dem gelehrten Verf. ein griechischer Text entgangen, der ihm manche seiner Resultate in schöner Weise hätte bestätigen, in einzelnen Fällen auch berichtigen und weiterführen können, ich meine das in A. Vassilievs Anecdota graeco-byzantina I, 1 ff., Mosquae 1893 aus dem cod. Monte-Cassin. 277 saec. XI herausgegebene Μαρτύριον εἰς τὴν ἀποτομὴν τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου. Dieses griechische „Martyrium" (G) entspricht in den meisten Fällen dem slavischen Texte (S) viel genauer als unsere sonstigen griechischen Parallelen, das Protevangelium Jakobi eingerechnet, zeigt

freilich auch einige bemerkenswerthe Abweichungen von ihm. Besonders auffallend ist, dass die wunderbare Taufe des Johannes durch Christus in G fehlt, andererseits G nicht wie S mit dem 12. Lebensjahre des Johannes, sondern mit der Vergeltung an Herodes und der Herodias schliesst. G will geschrieben sein von einem Schüler des Johannes namens Euripus (ταῦτα πάντα ἔγραψα ἐγὼ Εὔριπος μαθητὴς Ἰωάννου, ὁ δεύτερος τῶν μαθητῶν αὐτοῦ, κατὰ ἀκρίβειαν). Da Vassilievs Buch eine Seltenheit zu sein scheint, und, wie ich nachträglich sehe, James in seinen Apocrypha Anecdota II, 154 (Texts and Studies V, 1 1897, vgl. Apocr. Anecd. I, IX) die Verwandtschaft von G mit Berendts' S zwar erkannt, aber darauf verzichtet hat G abzudrucken, so möchte ich im folgenden als Probe des Textes die S entsprechende erste Hälfte anführen. Die in Klammern hinzugefügten Kapitelzahlen sind die des Berendts'schen Textes S:

(I, 1) Ἔτει τεσσαρακοστῷ δευτέρῳ τῆς βασιλείας Αὐγούστου (S: Im 40. Jahre der Herrschaft des Herodes! vgl. Berendts S. 96) γεννηθέντος κατὰ σάρκα τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ ἐν Βηθλεὲμ τῆς Ἰουδαίας, ζήτησιν ἐποιήσατο Ἡρώδης ὁ Ἀντίπατρος, βασιλεὺς τῆς Ἰουδαίας ἀπολέσαι τὸν Ἰησοῦν. Τότε ἐλθὼν Μιχαὴλ (S: Saphodamuël) λέγει τῷ Ἰωσήφ φεῦγε μετὰ τοῦ παιδίου καὶ τῆς μητρὸς αὐτοῦ ἐν Αἰγύπτῳ. (II, 1) Ζητήσαντος δὲ τοῦ Ἡρώδου τὸν Κύριον καὶ μὴ εὑρόντος αὐτὸν ἐκέλευσεν ἀναιρεθῆναι τὰ παιδία τὰ ἐν Βηθλεέμ. (2) Τότε Ἐλισαβετ ἄρασα τὸν υἱὸν αὐτῆς ἔφυγεν εἰς τὴν ὀρεινήν. (3) Ὁ δὲ Ἡρώδης ἐπιζητήσας τὸν Ἰωάννην καὶ μὴ εὑρὼν αὐτὸν ἀπέστειλεν πρὸς Ζαχαρίαν τὸν πατέρα αὐτοῦ λέγων πρὸς αὐτόν. ποῦ ἐστιν ὁ υἱός σου ἢ ποῦ αὐτὸν ἀπέκρυψας; ἄγαγέ μοι αὐτόν. οὐκ οἶδας ὅτι τὸ αἷμά σου ὑπὸ τὴν χεῖρά μοῦ ἐστιν; (4) Εἶπεν δὲ Ζαχαρίας. οὐκ οἶδα, ποῦ ἐστιν ὁ υἱός μου, λειτουργός εἰμι τῷ Κυρίῳ καὶ τῷ θυσιαστηρίῳ παραμένω. (II, 5—7. III, 1—4?) Ἀκούσας δὲ ταῦτα Ἡρώδης ἔπεμψεν τοὺς φονευτὰς αὐτοῦ καὶ ἔσφαξεν αὐτὸν ἐν τῷ ναῷ τοῦ θεοῦ εἰς τὸ θυσιαστήριον. (IV, 1) Ἐν δὲ τῇ ἑωθινῇ πᾶς ὁ λαὸς ἐπορεύθη ἐν τῷ ἱερῷ καὶ περιέμενον τὸν Ζαχαρίαν τῇ ὥρα τοῦ ἀσπασμοῦ. (2) βραδύνοντος δὲ ἑαυτοῦ ἐξελθεῖν πρὸς αὐτοὺς τολμήσας τις εἰσῆλθεν, καὶ ἰδοὺ φωνὴ ἐγένετο ἐν τῷ ἱερῷ λέγουσα. Ζαχαρίας πεφώνευται. (5) ἐπένθησεν δὲ αὐτὸν πᾶς ὁ λαὸς ἕως ἡμερῶν ἑπτὰ (III, 4. IV, 3) καὶ ἐγένετο τὸ αἷμα Ζαχαρίου λίθος πεπηγὼς πρὸς τὸ θυσιαστήριον· τὸ δὲ σῶμα αὐτοῦ οὐδαμοῦ ηὑρέθη. (V, 1) Ἐν δὲ τῷ πορεύεσθαι τὴν Ἐλίσαβετ εἰς τὴν ὀρεινὴν μετὰ τοῦ υἱοῦ αὐτῆς ἐξελύθη (2) καὶ ἔκραξεν. Ὄρος θεοῦ, δέξε μητέρα μετὰ υἱοῦ ἀδίκως διωκομένην. (3) Καὶ εὐθέως ἐδιχάσθη τὸ ὄρος καὶ ἔλαβεν αὐτὴν ἔσω· κἀκεῖ διέτριβεν ἐν τῷ χάσματι ἡ Ἐλίσαβετ μετὰ τοῦ υἱοῦ αὐτῆς Ἰωάννου καὶ χεὶρ Κυρίου ἦν μετ' αὐτῶν καὶ ἄγγελοι διηκόνουν αὐτοῖς. (5) Οἱ δὲ φονευταὶ τοῦ Ἡρώδου ἦλθον ἕως τοῦ χάσματος καὶ οὐδαμόθεν ηὗρον εἰσελθεῖν· (4) ἦν δὲ ἐν τῷ τόπῳ ἐκείνῳ πηγὴ ὕδατος ἐξ εὐωνύμων τοῦ χάσματος καὶ ἐκ δεξιῶν ἄρτων παράθεσις. (VII, 1 — es fehlt die Taufe des Johannes und Zacharias durch Jesus, bei S: VI, 1—7) Ἐν δὲ τῷ γενέσθαι τὸ παιδίον μηνῶν πέντε εἶπεν ὁ ἄγγελος τῇ Ἐλισάβετ· ἀπογαλάκτισον τὸ παιδίον καὶ μηκέτι δεξάσθω μασθὸν μητρός, ἀλλὰ λάμβανε ἀκρίδας τοῦ δένδρου τοῦ ἐπὶ τῆς σκηνῆς καὶ μέλι ἄγριον ἐκ τῆς πέτρας τῆς πρὸς τὴν κεφαλήν σου καὶ διατρεφέσθω ἐξ αὐτῶν· οὐκ ἐκλείψουσιν ἕως προστάξει ὁ θεὸς ἐξελθεῖν ὑμᾶς ἔνθεν. (VIII, 1) Γενομένου δὲ τοῦ παιδίου μηνῶν δεκατριῶν ἤρξατο ἅλλεσθαι καὶ περιπατεῖν. εἶπεν δὲ ὁ ἄγγελος τῇ Ἐλισάβετ. ἔξελθε ἐντεῦθεν καὶ πορεύου εἰς τὸν οἶκόν σου, τεθνήκασιν γὰρ οἱ θυμοὶ τῶν ζητούντων ἀνελεῖν τὸν υἱόν σου.

Kiel. **E. Klostermann.**

Kölling, Wilh. Dr., Die satisfactio vicaria, das ist die Lehre von der stellvertretenden Genugthuung des Herrn Jesu. I. Band. Die Vorfragen. Gütersloh 1897, Bertelsmann (XV, 286 S. gr. 8). 4. 50.

Der vorliegende erste Band bildet den Unterbau und bewegt sich grösstentheils auf alttestamentlichem Gebiete; der binnen Jahresfrist zu erwartende zweite Band soll dann die exegetischen Ausführungen aus dem neuen Testament und den eigentlichen dogmatischen Aufbau bringen. Ein abschliessendes Urtheil lässt sich daher zur Zeit noch nicht fällen, in

wie weit es dem Verf. gelungen sei, seinem grossen Gegenstande nach allen Seiten gerecht zu werden. Wie in seinen früheren Werken (Geschichte der Arianischen Häresie, Theopneustie, Pneumatologie) zeigt sich Verf. auch hier als ein Mann, der nicht blos auf positiv-gläubigem, sondern auf streng lutherischem Boden steht. Die Entschiedenheit und Freudigkeit des Glaubens an die göttliche Wahrheit der Schrift und an die Schriftgemässheit der Kirchenlehre, verbunden mit den Zeugnissen einer reichen Belesenheit in der dogmengeschichtlichen Literatur, besonders der altgriechischen Kirche, macht auf den Leser einen wohlthuenden Eindruck. Ist die satisfactio vicaria ein Hauptstück in der kirchlichen Versöhnungslehre, so muss es jeden kirchlich gerichteten Theologen freuen, wenn er sieht, wie ein wohlgerüsteter und kampfesfreudiger kirchlicher Theolog als Vertheidiger derselben auf den Plan tritt. Diese Freude aber wird beeinträchtigt durch die Wahrnehmung, dass der Verf. im Kampfeseifer manchmal über das Ziel hinausschiesst und zu Behauptungen fortschreitet, die sich nicht beweisen lassen. So gleich bei der Besprechung des ersten Opfers von Kain und Abel. Wenn er behauptet, in Gen. 4 sei die Opferidee, nämlich die Idee des blutigen Sühnopfers, von Gott offenbart worden, und dies aus der Rede des Herrn an Kain beweisen will, so ist dagegen zu sagen, dass diese Herrenworte vom Opfer, näher von dem sühnenden Charakter desselben gar nicht sprechen, sondern nur eine sittliche Warnung enthalten. Ebenso wenig kann aus πίστει Hebr. 11, 4 („Durch den Glauben brachte Abel ein grösseres Opfer Gott dar") gefolgert werden, dass Abel sich des höheren objektiven Werthes seines Opfers als eines blutigen bewusst gewesen sei; denn diese πίστις ist eben die Hingabe des Herzens und Willens an Gott (wie V. 17 das Gleiche von Abraham gesagt wird), nicht ein Bewusstsein von der sühnenden Kraft des blutigen Opfers. Es ist noch kein Darwinismus in der Theologie, den auch wir mit dem Verf. (S. 14) beklagen, wenn wir annehmen, dass die Opferidee, zunächst aus dem inneren Bedürfniss des Menschen entsprungen, sich allmählich entwickelt habe, dass das Opfer ursprünglich und wesentlich Gabe an Gott ist, — wie denn das erste Opfer Minchah genannt wird —, als solches Symbol der Anbetung (Brandopfer), und dass sich erst im Zusammenhange mit dem Gesetze die Idee des Sühnopfers entwickelte, denn „durchs Gesetz kommt Erkenntniss der Sünde!" Diese Entwickelung scheint uns dem geschichtlichen Charakter der Offenbarung besser zu entsprechen, als die Annahme einer schon gleich im Anfange „patefakten" Sühnopferidee, wofür doch das biblische Zeugniss fehlt. Mit weit mehr Recht kann man von einer göttlich geoffenbarten Opferidee in Gen. 22 sprechen, wo die Darbietung des Widders in dem Augenblicke, da der Herr zu Abraham spricht: Lege deine Hand nicht an den Knaben, eine göttliche Sanktion des blutigen Thieropfers als satisfactio vicaria in sich schliesst. Es wundert uns, dass der Verf. nicht auf diese göttliche Weisung hingewiesen hat, sondern alles Gewicht auf den Vollzug des Opfers legt: er opferte ihn (den Widder) an seines Sohnes Statt, welcher Vollzug doch nur eine Konsequenz jener Weisung ist. Ausführlich werden alle Schriftstellen (hier auch des Alten Testaments) besprochen, die vom Zorn Gottes handeln. Die Scheidung in solche soteriologischen und eschatologischen Inhalts wird nicht in allen Fällen befriedigen. In Eph. 5, 6; Kol. 3, 6 z. B. ist das praesens ἔρχεται ἡ ὀργή kein Beweis gegen die eschatologische Fassung; man denke an die Bezeichnung des Heilands als ὁ ἐρχόμενος. Eine gründliche Werthung des Zornes Gottes für die Versöhnungslehre gewähren diese exegetischen Besprechungen noch nicht; wir erhoffen sie von dem dogmatischen Aufbau im zweiten Theile. In der Bussrede des Täufers Matth. 3 wird als Mittel, dem zukünftigen Zorne zu entrinnen, nicht, wie Verf. angibt, das Ergreifen des Heils in Christo genannt, sondern das: thut rechtschaffene Frucht der Busse! Christus erscheint hier nicht als Sünderheiland, sondern als der, welcher Spreu und Weizen scheidet und erstere dem Feuer übergibt. Dass der Zorn Gottes in diesem Aeon im Dienst des Liebeswillens Gottes steht, ist richtig; nicht richtig aber ist, dass der Zorn aus der Liebe originirt (S. 106). Er ist vielmehr die Reaktion der Heiligkeit gegen die Sünde. Wird der Zorn als

Konsequenz der Liebe gefasst, so wird es schwer sein, die Nothwendigkeit der Sühne darzuthun. — Seiner Phantasie lässt Verf. hier und da freien Lauf. Was haben die Schuhe an den Füssen der das Passahlamm Essenden Ex. 12, 11 mit den Schuhen zu thun, die dem verlorenen Sohne gegeben werden? Aehnliche Zusammenstellungen disparater Objekte finden sich öfter. In Num. 21 findet Verf. die Thatsache ausgedrückt, „dass das durch seine Sünde dem Tod geweihte Israel eigentlich hätte hängen müssen auf dem Pfahle, dass es aber am Leben erhalten bleibt, weil ein anderer, zunächst die eherne Schlange die vices vicarias vollzieht“ (S. 159). Aber diese hängt nicht am Pfahl als Stellvertreter der sündigen Israeliten, sondern als Symbol des rechten Stellvertreters Jesu Christi; wie könnte sonst der Blick auf sie den Verwundeten Heil bringen?! — Die mechanische Inspirationslehre der alten Dogmatiker, die der Verf. theilt, tritt oft grell hervor. Ihm ist die Schrift nach Inhalt und Form vom heiligen Geiste den heiligen Schriftstellern diktirt (S. 49. 72), jener der autor primarius, diese die scribae. Wenn er dies daraus beweisen will (S. 217), dass David nach Jesu Ausspruch die Worte Ps. 110, 1 ἐν πνεύματι geredet hat, so ist zu bedenken, dass dieses ἐν πνεύματι richtig gefasst dem scriba geradezu widerspricht; denn der Schreiber des ihm Diktirten lebt nicht im Geiste des Diktirenden. Wunderlich ist auch, was über die Unfehlbarkeit Jesu und Pauli in Bezug auf Deuterojesaja gesagt wird (S. 198). An Druckfehlern ist kein Mangel. Wir notiren nur einige: S. 10. 286 steht Hebr. 11, 14 statt 11, 4. S. 187 πρὸς τοὺς μεθοδίας (statt τὰς μεθοδείας). S. 214 בְּמֵרִי statt בִּמְרִי. S. 215 stehen im hebräischen Zitat zwei Druckfehler; S. 232 ἡμῶν statt ὑμῶν. S. 51 אֶמֶת fünfmal statt אֱמֶת. — Treffliche Bemerkungen finden sich in den exegetischen und dogmenhistorischen Ausführungen z. B. über Eph. 2, 3 (Erbsünde und Erbschuld), über den Asasel Lev. 16. Die Sprache ist frisch und lebendig, anschaulich und klar; die Darstellung ist etwas überschwänglich; „grossartig“, „köstlich“, sind Lieblingsworte des Verf.s. Manirirt erscheint der Stil durch den häufigen Gebrauch von ungewöhnlichen und gesuchten Fremdwörtern, wie patefakt, stupend und spinos, Akribie und Asphalie, Importanz, Vergenz, Usiodisch, Triadologie. — Treffend ist die Bemerkung auf S. 204: „Das Streben, diesen Versen (Jes. 53, 4—6) aus dem Wege zu gehen, ist beinahe epidemisch“. Um so mehr aber wäre zu wünschen gewesen, der Verf. hätte bei der Vertheidigung des grossen Schriftgedankens der satisfactio vicaria jegliches Uebermass vermieden, das dem Gegner die Waffen gegen ihn selbst in die Hand gibt.

Auh. **Hr.**

Wolff, W. (Pfr. u. Superintendent in Eschwege), **Die evangelisch-reformirte Gemeinde in Marburg.** Ein Rückblick auf ihre Entstehung u. Entwicklung seit 250 Jahren. Kassel, E. Röttger (36 S. 8). 75 Pf.

Fleischhauer, O., **Oberspier, ein Dorfbild aus alter und neuer Zeit.** Sondershausen, Fr. Aug. Eupel (21 S. 12).

Böhmer, Jul., **Aus vergangenen Zeiten.** Eine Prignitzer Dorfchronik zur 325jährigen Reformationsjubelfeier in der Parochie Kemnitz (Michaelis 1893). Zweite verb. u. verm. Auflage. Nebst einem Anhange, enth. ein „Kirchl. Gedenkblatt“ aus dem Jahr 1892. Selbstverlag d. Verf. 1896 (35 S. 8). 50 Pf.

Die Ortsgeschichte gewinnt allmählich einen Umfang, dass es unmöglich wird, Raum für eine eingehendere Besprechung zu schaffen. Auch Ref. kann, durch Rücksicht auf eigene dringende Arbeit genöthigt, nur kurz berichten. Wolff schildert die Geschichte einer Stadtgemeinde und zwar der reformirten in Marburg, wo einst der Hader um den konfessionellen Charakter des Hessenlandes am mächtigsten entbrannt war. Er gesteht den lutherischen Charakter der alten hessischen Landeskirche zu, und der schwäbische Ref. stimmt zu, wenn er ihn „gemässigt“ lutherisch nennt. Eine reformirte Gemeinde gab es in Marburg erst seit 1646 unter dem Einfluss des Fürstenhauses. Der Verf. schildert die Geschichte der Gemeinde anziehend; man erkennt auch hier die Gaben der reformirten Kirche auf dem Gebiete der Verfassung, der Verwaltung und der Liebesthätigkeit, während am Schluss eine reichere liturgische Gestaltung des Gottesdienstes nach lutherischer Weise und nach dem Vorbild anderer reformirten Gemeinden als Bedürfniss anerkannt wird. Auch in der Geschichte der Marburger reformirten Gemeinde spiegelt sich die alte Wahrheit wider, dass alle wichtigeren Erscheinungen im Leben der gesammten evangelischen Kirche, Pietismus, Rationalismus etc. sich ebenso in der reformirten wie in der lutherischen Kirche fühlbar machten, wie die siamesischen Zwillinge Freud und Schmerz miteinander fühlten. Auf dem Umschlage sollte das Titelbild der Kirche oben stehen, um dem jetzt wie ein wartender Posten dastehenden Namen des Verf.s die gewohnte Stellung zu geben. — Fleischhauer führt in eine thüringer Landgemeinde. Seine Arbeit zeugt von tüchtigem Studium, auch schildert er hübsch, sodass seine Ortschronik Beachtung verdient und andere daran lernen können. Er hat verstanden, die lokale Kulturgeschichte und Kirchengeschichte seinen Lesern fasslich zu machen. Einzelne Stücke, wie die Leiden in den Kriegszeiten, ergreifen. Auch die Sozialwissenschaft wird manche Notizen dankbar begrüssen. Für die Schilderung des Begebnisses, da Oberspier auch in der deutschen Geschichte genannt wird, für den Tag von Spihara, da sich die sächsischen Grossen nach der Schlacht bei Homburg 1075 Heinrich IV. unterwerfen mussten, wäre dem Verf. die Benutzung der Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich IV. und V., bearbeitet vor G. Meyer von Knonau, Band 2, sehr zu gute gekommen. — Weiter nach Osten in die Prignitz führt Böhmer mit seiner Dorfchronik von Kemnitz. Ihm liegt vorwiegend die kirchliche Geschichte seiner Gemeinde am Herzen. Die ältere Geschichte ist wol infolge mangelnder Quellen dabei etwas kurz weggekommen. Wir erfahren nicht einmal, zu welchem Landkapitel die Gemeinde gehörte, was sich doch wol feststellen liess. Gern hätte man nicht nur von der Christianisirung, sondern auch von Art der Germanisirung etwas genaueres gehört. Interessant sind die Mittheilungen über das St. Annabild und die damit im Zusammenhange stehende Wallfahrt (S. 7). Auffallend spät, erst 1568, wurde die Gemeinde evangelisch. Gerne hätte der Leser etwas näheres über diese Verzögerung erfahren. Für den Schwaben, der an das Vorgehen der Herzöge von Württemberg gewöhnt ist, bleibt es unfasslich, wie der katholische Priester noch bis 1568 im Amt bleiben konnte, nachdem der Kurfürst 1539 zur evangelischen Kirche übergetreten war. Hier wäre weitere Aufklärung erwünscht, wie auch z. B. über die Entwickelung des Kirchenwesens, der kirchlichen Aufsicht, des Gottesdienstes mit dem Wechsel der Agenden, der kirchlichen Lehr- und Gesangbücher. Hätte der Verf., statt lose Notizen aneinanderzureihen, was freilich für einen rein bäuerlichen Leserkreis, der kurz geschnittenes Futter liebt, sich vielleicht empfiehlt, mehr zusammenhängende Darstellungen, wie Fleischhauer und wie z. B. in dem neunten Abschnitte zur Geschichte der Kirche in Alt-Krüssow mit dem famosen katholischen Baurath und dem tragischen Geschick der kirchlichen Alterthümer, gegeben, so wäre die Entwickelung des kirchlichen Lebens gewiss schärfer hervorgetreten. Sehr nachahmenswerth dürften die kirchlichen Gedenkblätter von 1892 und 1896 sein, wenn nur unsere Kirchenkassen mehr Geld hätten. Freilich kann man die Nachrichten über die Zahl der Kirchenbesucher und Abendmahlsgäste nicht ohne Theilnahme lesen, aber man fühlt dabei auch die nicht entmuthigte Treue und die Liebe, welche alles hofft und alles glaubt, durch.

Nabern. **G. Bossert.**

Blanckmeister, Franz (Pastor in Dresden), **Das Reich muss uns doch bleiben.** Sammlung von Vorträgen evangelischer Geistlicher zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen im Kampf mit Rom. Ein Handbuch für Freunde des Evangelischen Bundes. Leipzig 1896, Fr. Richter (VIII, 423 S. gr. 8). 4 Mk.; geb. 5 Mk.

Diese Sammlung hat für jeden gläubigen, seines Glaubens bewussten evangelischen Christen hohen Werth, auch wenn er nicht Mitglied, ja nicht einmal Freund des „Evangelischen Bundes“ ist. Diese Vorträge sind alle vom Standpunkte des positiven Christenthums aus gehalten und geschrieben. Bald weisen sie dankbar hin auf die Segnungen der Reformation und die hohen, herrlichen Güter, die wir ihr verdanken; bald zeigen sie uns die Kampfesweise Roms und namentlich des Jesuitismus und beweisen, dass dieselbe in alter und neuer Zeit immer dieselbe geblieben ist; bald — und das deutet schon der Titel an — sprechen sie die frohe Zuversicht aus, dass die Predigt des lauteren Evangeliums siegreich alle Kämpfe überdauern wird. Ausser dem Herausgeber, der zwei Vorträge bietet: „Luther lebt“ und „Gustav Adolf in seiner Bedeutung für die evangelische Welt“, finden wir unter den Beitragenden: D. v. Zimmermann-Wien, D. Fricke-Leipzig, Sup. Meyer-Zwickau („Was scheidet uns von Rom?“ und „Unsere evangelische Kirche eine feste Burg“), Sup. Lieschke-Plauen („Die Jesuiten und ihre Moral“), Dr. Friedrich-Freiberg („Lasset uns Rom gegenüber sein ein einig Volk!“), D. Tschackert-Göttingen („Luther und das deutsche Haus“, „Der evangelische Pastor und der römische Priester“), Dr. Hermens-Magdeburg („Römische und evangelische Presse“), D. Leuschner-Wanzleben, Lic. Weber-M.-Gladbach und viele andere bewährte Schriftsteller von evangelischer Gesinnung. Die 39 Vorträge zerfallen in drei Abtheilungen: Allgemeines und Prinzipielles, Luther und die Reformation, Geschichte und Gegenwart. Ein Sachregister erleichtert das Auffinden. Besonders sprechen uns die geschichtlichen Vorträge an über die Gegenreformation in Schlesien, dem Elsass etc., der Vergleich zwischen evangelischer und katholischer Mission, Krankenpflege, Beichte, Presse etc. Für Geistliche und geistig

geförderte Gemeindeglieder in konfessionell gemischten und gefährdeten Gegenden dürfte das Buch mit seiner grossen Mannichfaltigkeit des Inhaltes ein nicht versagendes Rüstzeug bieten. **Scheuffler.**

Neueste theologische Literatur.

Biographien. Heerspink, J. B. F., Dr. P. Hofstede de Groot's leven en werken. Met portret en afbeelding van het monument. Groningen, Noordhoff (VIII, 358 bl. gr. 8). 3 fr. 90. — **Józefowicz** Ritter v. **Leliwa,** Katechet Ob.-Gymn.-Prof. Fel., Der hl. Kasimir, königl. Prinz v. Polen, Patron der studierenden Jugend. Lemberg, Seyfarth & Czajkowski (123 S. gr. 16 m. 1 Farbdr.). 70 ₰. — **Manen,** G., Essai sur Jérôme Savonarole, d'après sa prédication (thèse). Montauban, impr. Granié (71 p. 8).

Biblische Einleitungswissenschaft. Bartlett, S. Colcord, D.D., The veracity of the hexateuch: defence of the historic character of the first six books of the bible. New York and Chicago, Fleming H. Revell Co. (404 p. 8). cl., $1.50. — **Jouanen,** Julien, Aperçu sur les législations de l'Ancien Testament, considérées au point de vue moral et religieux (thèse). Montauban, impr. Granié (98 p. 8).

Exegese u. Kommentare. Cursus scripturae sacrae auctoribus R. Cornely, I. Knabenbauer, Fr. de Hummelauer aliisque Soc. Iesu presbyteris. Commentariorum in Vet. Test. pars I, in libros historicos II: Hummelauer, Franc. de, S. J., Commentarius in Exodum et Leviticum. Paris, P. Lethielleux (VIII, 552 p. gr. 8). 8 fr. — **Moule,** Handley Carr Glynn, D.D., Philippian studies: lessons in faith and love from St. Paul's Epistle to the Philippians. New York, Armstrong (9+265 p. D). cl., $1.50.

Biblische Geschichte. Grassmann, Rob., Die biblische Geschichte des Neuen Testamentes nach wissenschaftlicher Feststellung v. Ort u. Zeit. Stettin, R. Grassmann (IV, 76 S. gr. 8). 80 ₰.

Biblische Theologie. Bruston, Edouard, De justitia divina secundum Jobeidem, theologica dissertatio quam, V. D., ad theologicam licentiam obtinendam publice defendet. Montauban, impr. Granié (47 p. 8). — **Koch,** Paul, L'Apôtre Pierre et sa pensée religieuse (thèse). Montauban, impr. Granié (107 p. 8).

Biblische Hilfswissenschaften. Osborne, J. H., Crucifixion. Syracuse, New York, Wolcott & West (II, 85 p. S.). cl., 60 c. — **Rassam,** Hormuzd, Asshur and the land of Nimrod: an account of the discoveries made in the ancient ruins of Nineveh, Asshur, Sepharvaim, Calah, Babylon, Borsippa, Cuthah, and Van; including a narrative of different journeys in Mesopotamia, Assyria, Asia Minor, and Koordistan; with an introd. by Rob. W. Rogers. Cincinnati, O., Curts & Jennings (11+432 p. 8 por. il. maps). cl., $3.

Patristik. Conferenze Santambrosiane, Gennaio-Febbraio 1897 (XV. centenario della morte di S. Ambrogio). 1. Luigi Grasselli, La vita di S. Ambrogio. 2. Luigi Bignami, La famiglia di S. Ambrogio. 3. Federico Sala, La dottrina di S. Ambrogio. 4. Filippo Meda, La politica di S. Ambrogio. 5. Angelo Mauri, La memoria di S. Ambrogio. 6. Marco Magistretti, Il rito Ambrosiano. Angelo Nasoni, Il canto Ambrosiano. Ippolito Marchetti, La basilica Ambrosiana. Bartol. Nogara, La sintesi Ambrogiana. Milano, Palma (408 p. 16). 5 L. — **Willm,** Pierre, Justin, martyr, et son apologétique (thèse). Montauban, impr. Granié (81 p. 8).

Reformatoren. Marseille, E. S., Erasme et Luther: leur discussion sur le libre arbitre et la grâce (thèse). Montauban, impr. Granié (83 p. 8).

Kirchengeschichte einzelner Länder. Hubinont, Olivier, 1218—1794. Monographie historique de l'abbaye de l'Olive. Morlanwelz, impr. Geuse (50 p. 16). — **Rembry,** E., De bekende pastors van Sint-Gillis te Brugge (1311—1896) met aanteekeningen over kerk en parochie. Bruges, impr. De Scheemaecker-Van Windekens (XXX, 808 p. Pet. 8 et portrait hors texte). 5 fr. — **Stubbs,** C. W. (Dean), Historical memorials of Ely Cathedral: in two lectures delivered in Cambridge in the summer of 1896. New York, Scribner (40+166 p. 8 il. sq.). cl., $2.50.

Papstthum. Berchon, Ernest, Histoire du pape Clément V (1305—1314). Bordeaux, impr. Gounouilhou (216 p. 8).

Orden u. Klöster. Auvry, dom Claude, Histoire de la congrégation de Savigny. Publié pour la première fois, avec une introduction et des notes, par Auguste Laveille. T. 2. Rouen, Lestringant. Paris, Picard et fils (393 p. 8). 12 fr. — **Quirielle,** Roger de, Information secrète contre une abbesse de Cusset (1539). Moulins, libr. Durond (42 p. 8).

Christliche Kunst u. Archäologie. Barbier de Montault, Mgr. X., Le Vase antique de Saint-Savin. Poitiers, impr. Blais et Roy (115 p. 8 et planches). — **Ders.,** Les Mosaïques des églises de Ravenne. Lille, impr. Desclée, de Brouwer et Ce. (132 p. 4 à 2 col. avec grav.).

Dogmatik. Clasen, Past. L., Die christliche Heilsgewissheit. Eine systemat. Darstellg. des Mittelpunkts evangel. Heilsverständnisses. Halle, E. Strien (VIII, 240 S. gr. 8). 4. 50. — **Mattras,** Samuel, Les Anges dans le Nouveau Testament (thèse). Montauban, impr. Bonneville (54 p. 8). — **Röttig,** Past. Dr. Jul., Das Wunder der hl. Schrift. Seine Möglichkeit u. seine geschichtl. Beglaubigg. Ein Vortrag. Halle, E. Strien (20 S. 8). 30 ₰.

Homiletik. Siedel, Pfr. Dr. Ernst, Lebenswasser aus dem Heilsbrunnen. Predigten üb. die Episteln des Kirchenjahres, in der Kirche zu Tharandt geh. Dresden, J. Naumann (845 S. gr. 8). 3. 60. — **Spurgeon,** C. H., Predigt-Entwürfe od. 104 Auszüge aus Predigten, die bis dahin im Druck nicht erschienen waren. Illustriert durch zahlreiche Anekdoten, Auszüge etc. 2. Tl.: Neues Testament. Uebers. v. Pred. Herm. Liebig. Hamburg, Baptist. Verlagsbuchh. v. J. G. Oncken Nachf. (250 S. gr. 8). 3 ℳ

Philosophie. Baumeister, Gymn.-Lehr. Dr. Adf., Ueber Schillers Lebensansicht insbesondere in ihrer Beziehung zur Kantschen. Progr. Tübingen, (G. Schnürlen) (60 S. 4). 1. 50. — **Tuch,** Dr. Ernst, Lotzes Stellung zum Occasionalismus. Die Bedeutg. der occasionalist. Theorie in Lotzes System. Berlin, Mayer & Müller (VI, 48 S. gr. 8). 1. 50.

Allgemeine Religionswissenschaft. Viel, Jean, Les Idées des Grecs sur la vie future (thèse). Toulouse, impr. Chauvin (164 p. 8).

Judenthum. Kiesler, Dr. Heinr., Judenthum u. moderner Zionismus. Ein Verständigungsversuch. Wien, M. Breitenstein (31 S. gr. 8). 50 ₰.

Freimaurerei. Werner, Geo. J. F., Ultramontanismus u. Odd-Fellowtum. Eine Kritik der Schrift des Jesuiten Hildebrand Gerber: „Der Odd-Fellow-Orden u. das Dekret der Kongregation der Inquisition vom 20. VIII. 1894". Leipzig, Th. Leibing (48 S. gr. 8). 60 ₰.

Soziales u. Frauenfrage. Student, Der, der Theologie u. die sociale Bewegung unserer Tage. Leipzig, Akadem. Buchh. (10 S. gr. 8). 20 ₰. — **Wuttke,** Dr. Rob., Die erwerbsthätigen Frauen im Deutschen Reiche. [Aus: „Jahrb. der Gehe-Stiftg." 2. Bd.] Dresden, v. Zahn & Jaensch (45 S. gr. 8). 1 ℳ

Verschiedenes. Burkhardt, Missionsdir. a. D. G., Ein Weg aus dem Wirrsal des Kampfes. Worte des Friedens aus der Brüdergemeine. Leipzig, F. Jansa (80 S. gr. 8). 80 ₰. — **Jorissen,** Pred. Matth., Die Psalmen Davids, übers. u. in Reime gebracht. Vierstimmig f. gemischten Chor bearb. v. Organ. Rich. Lindner. Elberfeld, Reformirter Schriftenverein in Komm. (XII, 339 S. 12). 1. 20.

Zeitschriften.

Atti dell' Istituto Veneto. VIII, 9: F. Bonatelli, Psicofobia. P. Ragnisco, La milizia della nostra vita: sguerdo storico. Parte II.

Beweis des Glaubens, Der. Monatsschrift zur Begründung und Vertheidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. N. F. XVIII. Bd. Der ganzen Reihe XXXIII. Bd., 10. Heft, Oktober 1897: J. Claassen, Die Poesie im Lichte der christlichen Wahrheit. K. Keerl, Der direkte und der indirekte Wille Gottes. G. Samtleben, Die heilige Psychologie des Neuen Testaments.

Bulletino, Nuovo, di archeologia Cristiana. III, 1/2: H. Grisar, Note archeologiche sulla mostra di arte sacra antica a Orvieto. E. Stevenson, Di un insigne pavimento in musaico esprimente la geografia dei luoghi santi scoperto in una basilica cristiana di Madaba in Palestina. O. Marucchi, Una nuova scena di simbolismo sepolcrale cristiano. P. Crostarosa, Catacombe romane. Scavi dell' ultimo triennio. O. Marucchi, Conferenze di archeologia cristiana. E. Stevenson, Edmondo Le Blant. Necrologia. O. Marucchi, Nuove scoperte a Madaba (Palestina).

Expositor, The. No. XXXIII, Septbr.: Owen C. Whitehouse, Hommel's „Ancient Hebrew tradition". G. Buchanan Gray, The character of the proper names in the priestly code: a reply to Prof. Hommel. John Watson, The problem of personal suffering. S. Baring-Gould, S. Paul's mind and method. George Matheson, The freedom of the city of God. J. Monro Gibson, „In the blood of the lamb". Henry A. Redpath, The so-called Logia, and their relation to the Canonical Scriptures. J. H. Kennedy, Are the two Epistles in 2. Corinthians?

Halte was du hast. Zeitschrift für Pastoraltheologie. XX. Jahrg., 1897/98, 1. Heft, Oktober: I. Abhandlungen. Woisin, Wie werde ich meines Glaubens gewiss? Literatur. Achelis, Homiletische Literatur. Meditationen über freie Texte für die Adventszeit von Schiller, Förster, Tittel, Pezold. Kasualien. Schumann, Festpredigt. 200jähriges Bestehen der Kirche. Grabrede im Advent am Sarge einer jungen Mutter, die infolge ihrer Entbindung starb.

Katholik, Der. Zeitschrift für kath. Wissenschaft und kirchl. Leben. 77. Jahrg., II. 3. Folge, XVI. Bd., Oktober 1897: A. Kirstein, Hermann Rudolf Lotze, ein Repräsentant der modernen deutschen Philosophie. Nirschl, Panagia Capuli bei Ephesus. Dr. Martin Luther's Freundschaft mit Ulrich von Hutten. Wilh. Schmitz, Das christliche Element in den Unterhaltungen und bei den Festen des Mittelalters. Thomas Esser, Beitrag zur Geschichte des Rosenkranzes. M. Spahn, Bockspiel Martin Luther's.

Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. 2. Jahrg., Nr. 7, Oktober 1897: Zwingli's Reformationslied. J. Smend, Butzer's „Grund und Ursach". Heinr. Steinhausen, Zur Frage: Sichtbare oder unsichtbare Kirche? Friedr. Spitta, Die Prinzipien für die Aufstellung der Orgel im evangelischen Gotteshause. Rasch, Baugeschichte der Katharinenkirche in Oppenheim. Friedr. Spitta, Der Entwurf eines Liederbuches für den evangelischen Bund. Rudolf Hartter, In Sache des württembergischen Orgelalbums.

Nathanael. Zeitschrift für die Arbeit der evangelischen Kirche an Israel. XIII. Jahrg., Heft 5: Paulus Cassel, Wie ich über Judenmission denke. Hermann L. Strack, Noch einmal: Die Juden als Soldaten. Derselbe, Segensreiche Folgen der Missionsarbeit.

Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge. Neue Folge der prakt.-theol. Zeitschrift: „Gesetz und Zeugniss". 40. Jahrg., 1. Heft, Oktober 1897: W. Haehnelt, Der Ephorus als geistiger Leiter seiner Pastoren. Vortrag, gehalten auf der Ephorenkonferenz der Kurmark. Dibelius, Zacharia Lobgesang: unsere Intonation für's neue Kirchenjahr. Predigt am 1. Adv. üb. Luk. 1, 67—79. Joh. Quandt, Was lasst ihr euch denn fangen mit Satzungen? Homilie

am Reformationsfest üb. Kol. 2, 16—23. Rob. Lieschke, Mit Gott! Das sei unser Panier! Feldpredigt üb. Ps. 20, 6 zum sächs. Turnfeste. W. Merz, Des Lehramtes Würde und Bürde im Dienste der äusseren Mission. Erbauliche Ansprache üb. Joh. 21, 15, gehalten in der Kreis-Lehrer- und Predigerkonferenz der Inspektion Altes Land. E. J. Meier, Taufrede üb. 1 Mos. 12, 2, gehalten bei der Taufe des zweiten Kindes und ersten Sohnes eines christlich gesinnten Grafen. K. Oertel, Traurede üb. 1 Petr. 4, 10. P. Fiebig, Beichtrede zum Reformationsfest üb. Ps. 130, 3. 4. J. Seehawer, Leichenrede üb. Ps. 68, 20. 21. Beim Begräbnisse des von Jugend auf verkrüppelten Junggesellen Chr. Str. J. Reinwarth, Fahnenweihrede bei Weihe der Fahne des Männergesangvereins zu Z., verbunden mit der Feier des 25. Stiftungsfestes. W. von Langsdorff, Die rechte Weihe der Kirche durch die feiernde Gemeinde. Kirchweihpredigt (Entwurf) üb. Ps. 27, 4—5. Meditationen über die altkirchl. Episteln, die Episteln des 1. württemb. Jahrg. u. die der 2. sächs. Reihe: 1. Adv. Röm. 13, 11—14 (Altkirchl., sächs. u. württemb.) von W. von Langsdorff. 2. Adv. Röm. 15, 4—13 (Altkirchl., sächs. u. württemb.) von Conrad. 3. Adv. 1 Kor. 4, 1—5 (Altkirchl. u. württemb.) von G. Samtleben. 3. Adv. Kol. 1, 12—15 (Sächs.) von Johs. Jeremias. 4. Adv. Phil. 4, 4—7 (Altkirchl. u. sächs., württemb. zum Theil) von J. Seehawer. 1. Weihnachtsfeiertag Tit. 2, 11—14 (Altkirchl., sächs. u. württemb.) von Püschmann.

Philosophie de l'avenir. No. 199, août: Frédéric Borde, Enquête sur la question sociale en Europe (suite et fin). T., Le développement de l'anarchie. J. A. Boy, Lettre ouverte à mon ami Pierre Comont. T., La concentration des capitaux. Octave Berger, Un peu d'histoire du socialisme rationnel (suite). Frédéric Borde, Propagande du socialisme rationnel (suite).

Quartalschrift, Römische. XI, 1/3: Strazzulla, Osservazioni all' epigrafe di Chrysiane in S. Giovanni di Siracusa e di alcuni rapporti tra la Sicilia e l'Asia anteriore. Baumstark, Das Kirchenjahr in Antiochen zwischen 512 und 518. Ehrhard, Forschungen zur Hagiographie der griechischen Kirche. Marucchi, Miscellanea archeologica. De Waal, Das elfhundertjährige Jubiläum der Gründung unserer Nationalstiftung von Campo Santo. Inschriften aus dem Coemeterium S. Hippolyti. Darstellung eines Märtyrers auf einer altchristlichen Lampe. Ueber altchristliche Elfenbeinschnitzereien. Stapper, Das „Lumen Confessorum" des Andreas Didaci. Reichert, Akten der Provinzialkapitel der Dominikanerordensprovinz Teutonia aus den Jahren 1398, 1400, 1401, 1402. Merkle, Kardinal Gabriel Paleotti's literarischer Nachlass. Ehses, Ein Fürbittschreiben an Kaiser Rudolf II. für den Abt Balthasar von Fulda.

Dasselbe. Supplementheft VII: Frz. Wieland, Die genetische Entwickelung der sogen. Ordines minores in den drei ersten Jahrhunderten.

Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. XXVI. Bd.: Rich. Beck, M. Chrn. Daum's Beziehungen zu den Gelehrten Schleswig-Holsteins während der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Zeitschrift für Assyriologie. XII, 1: Th. Nöldeke, Die grosse Inschrift von Petra. J. Ruska, Studien zu Severus bar Sakkû's „Buch der Dialoge". Ed. Sachau, Glossen zu den historischen Inschriften assyrischer Könige. V. Scheil, La vie de Mar Benjamin.

Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde Ermlands. Jahrg. 1896, XI. Bd., 3. Heft: A. Kolberg, Ein Brief des hl. Adalbert von Prag an den Bischof Milo von Minden vom Jahre 933. F. Hipler, Das dem hl. Adalbert zugeschriebene Marienlied Boga rodzica.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. XVIII. Bd., 3. Heft, 1897: Untersuchungen und Essays: Otto Seeck, Die Urkunden der Vita Constantini. O. Clemen, Hinne Rode in Wittenberg, Basel, Zürich und die frühesten Ausgaben Wessel'scher Schriften. Ed. Brehmer, Protestantische Propaganda in Spanien im Anfange des 17. Jahrhunderts. Analekten: Gustav Bauch, Zu Luther's Briefwechsel. Walther, Zum Mainzer Rathschlag vom Jahre 1525. Walter Friedensburg, Beiträge zum Briefwechsel der katholischen Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter (Forts.). Köster, Zur Verlobung Kaspar Peucer's mit Magdalene Melanchthon.

Zeitschrift für Kulturgeschichte. 4. Bd., 6. Heft: Ernst Pfeiffer, Zwei vermeintliche Templerdenkmale. W. Varges, Ein sozialer Aufstand am Schluss des Mittelalters. J. Mähly, Inventarium über die Hinterlassenschaft des Erasmus vom 22. Juli 1536. Nach L. Sieber.

Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. CX, 2: Otto Liebmann, Die Konfessionen. Eine Sonettenfolge. P. Meyer, W. Lutostawski's Theorie der Stylometrie auf die Platonische Frage angewendet. Auszug aus dem Werke. W. Lutostawski, Nachtrag zu der vorhergehenden Abhandlung. Jonas Cohn, Beiträge zur Lehre von den Werthungen.

Zeitschrift, Theologische, aus der Schweiz. 14. Jahrg., 3. Vierteljahrsheft: G. Meyer v. Knonau, Zur Beurtheilung des historischen Werthes der Streitschriften aus der Zeit des Investiturstreites. Herm. Kutter, Das Hohepriesterthum Jesu Christi nach dem Hebräerbrief (Forts.). Ernst Etter, Gebet, Gebetserhörung und moderne Weltanschauung. Oskar Pfister, Die Genesis der Religionsphilosophie A. E. Biedermann's, untersucht nach Seiten ihres psychologischen Ausbaues.

Universitätsschriften.

Breslau (Inauguraldiss. [Sprwiss.]), E. J. Banks, Sumerisch-Babylonische Hymnen der von George Reisner herausgegebenen Berliner Sammlung umschrieben, übersetzt und erklärt (31 S. 8). Vasil V. Le-Juge, Das galizische Tetroevangelium v. J. 1144. Eine kritisch-paläographische Studie auf dem Gebiete des Altrussischen (42 S. 8).

Giessen. Simon Auscher, Die Geschichte Josef's. Eine Uebersetzung und kritische Behandlung des Midrasch Bereschith rabba. Par. 84, 5—22 und Par. 86, 1—94, 3. Teil I. Berlin 1897 (47 S. 8). Schwarz, Eman., Die syrische Uebersetzung des ersten Buches Samuelis und ihr Verhältniss zu MT., LXX und Trg. Berlin 1897 (IV, 104 S. 8).

München (Inauguraldiss. [Lit.]), Clifford H. Moore, Julius Firmicus Maternus der Heide und der Christ (53 S. 8).

Rostock. Heinr. Brömse, Das metaphysische Kausalproblem bei Leibniz. Rostock 1897 (75 S. 8).

Schulprogramme.

Schweidnitz (Gymnas.), A. Lorenz, Die Arbeit und die Religion (24 S. 4).

Siegen (Realgymnas.), Eugen Pape, Erziehliches Zusammenwirken von Schule und Elternhaus (48 S. 4).

Sondershausen (Gymnas.), E. König, Das Problem des Zusammenhanges von Leib und Seele und seine Bearbeitung in der Kartesianischen Schule (14 S. 4).

Sprottau (Progymnas.), Erwin von Wiese, Beiträge zur Geschichte der evang. Gemeinde und Kirche in Sprottau (23 S. 4).

Stolp i. P. (Gymnas.), Richard Koch, Schulandachten (44 S. 4).

Torgau (Gymnas.), Karl Knabe, Urkunden der Stadt Torgau (bis zur Reformation). 2. Th. (69 S. 4).

Weimar (Realgymnas.), E. Rindtorf, Die Religion des Zarathustra (24 S. 4).

Wiesbaden (Oberrealschule), Karl Pagenstecher, Zur Geschichte der Gegenreformation in Vossau-Hadamar. Verhandlungen wegen Annahme der Augsburger Konfession in den ottonischen Landen 1628 und 1629 (56 S. 4).

Wittenberg (Gymnas.), Karl Haupt, Melanchthon's und seiner Lehre Einfluss auf Maximilian II. von Oesterreich (61 S. 4).

Antiquarische Kataloge.

J. Eckard Müller in Halle a. S., Barfüsserstr. 11. Katalog 63: Theologie (1939 Nrn. gr. 8).

M. u. H. Schaper in Hannover, Friedrichstr. 11, Katalog 2: Theologie und Philosophie (enthält vornehmlich die Bibliothek des † Kirchenraths Prof. Holsten in Heidelberg) (1907 Nrn. gr. 8).

Personalien.

Nach Mittheilung der Münchener „Allg. Zeitg." ist Lic. Dr. Sellin in Erlangen als ordentlicher Professor für alttestamentliche Theologie an die Universität Wien berufen worden.

Eingesandte Literatur.

C. H. Spurgeon, Alttestamentliche Bilder. 52 ausgewählte Predigten. 3. Aufl. Hamburg-Borgfelde, J. G. Oncken Nachf. (Phil. Bickel). — Derselbe, Neutestamentliche Bilder. 52 ausgewählte Predigten. 2. verm. Aufl. Ebenda. — Derselbe, Predigt-Entwürfe oder: 104 Auszüge aus Predigten, die bis dahin im Druck nicht erschienen waren, ausgewählt. Illustrirt durch zahlreiche Anekdoten, Auszüge etc. 2. Th.: Neues Testament. Aut. Uebers. von Herm. Liebig. Ebenda. — H. Bavinck, Gereformeerde Dogmatiek. 2. Deel. Kampen, J. H. Bos. — Aug. Dieckmann, Welche Forderungen stellt die Gegenwart an den Prediger? Vortrag. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. — Aug. Spanuth, Merk- und Lernbüchlein für Konfirmanden. Im genauesten Anschluss an des Verfassers „Ausgeführte Unterredungen mit Konfirmanden". Ein Lehr- und Hilfsbuch für den Konfirmandenunterricht. Ebenda.

In Kommission der **Herder'schen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Römische Quartalschrift für christliche Alterthumskunde und für Kirchengeschichte. Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von Dr. **A. de Waal** und Dr. **St. Ehses.** Lex.-8°.
Elfter Jahrgang. Erstes bis drittes Heft. (S. 1—474.) Preis pro Jahrgang (4 Hefte) **M. 16.**

— 6. Supplementheft: **Wehofer,** Dr. P. **Th. M.,** O. Pr., **Die Apologie Justins des Philosophen und Märtyrers** in literarhistorischer Beziehung. Zum erstenmal untersucht. Eine Vorstudie zur Kirchen- und Philosophiegeschichte des II. Jahrhunderts. (XVI u. 144 S.) M. 4.

— 7. Supplementheft: **Wieland,** Dr. F., **Die genetische Entwicklung der sog. Ordines Minores** in den drei ersten Jahrhunderten. (XII u. 180 S.) M. 4.

Verantwortl. Redakteur: Dr. **C. E. Luthardt,** — Verlag von **Dörffling & Franke,** — Druck von **Ackermann & Glaser,** sämmtlich in Leipzig.
Hierzu eine literarische Beilage von Dörffling & Franke in Leipzig.